



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Das Hofkleid.

(Nach Veranger, von Wilhelm Neumann.)

Für niemand kann man gut mehr sagen!
Ich selbst will nun ein Hofmann seyn.
Was einst ein Kammerherr getragen,
Dies Kleid, kauf' ich vom Trödler ein.
Ein Prinz will sich für mich verwenden;
Ich wart' ihm auf, ich halt' ihn warm.
Was denn für Harm,
Wenn an der Durchlaucht glatten Wänden
Ich steh' im Hofkleid, Hut im Arm?

Schon zupft die Eitelkeit mich leise
Bei'm Ohr und treibt zu eil'gem Schritt.
„Bück' Dich fein tief nach Höfungsweise,“
Sagt mir des Kleides Pracht und Schnitt.
Schon seh' ich artig ihn sich wenden
Zu mir; er sucht mich auf im Schwarm!
Was denn für Harm,
Wenn an der Durchlaucht glatten Wänden
Ich steh' im Hofkleid, Hut im Arm?

Noch fehlen leider Pferd' und Wagen,
Ich geh' bescheidenlich zu Fuß.
Da kommen lust'ge Freund' und plagen,
Bis ich zum Frühstück folgen muß.
Zwar nehm' ich's an, doch bald zu erden
Bitt' ich der Freunde frohen Schwarm.
„Bald sonder Harm
Wollt mich zu Seiner Durchlaucht senden.
Respekt dem Hofkleid! Hut im Arm!“

Die Flasch' ist leer, fort will ich schleichen;
Doch merke' ein Freund, wie ich entwich.
Er kann mich leider noch erreichen;
Er macht heut' Hochzeit, ladet mich.
Kann ich denn gehn? An allen Enden
Stehn Flaschen. Lust und Sang macht warm.
Da ist kein Harm.
Sollt' freilich an der Durchlaucht Wänden
Im Hofkleid stehen, Hut im Arm.

Champagner springt im höchsten Bogen.
Doch Ehre ruft; ich raff' mich auf.
Und schwankend bin ich fortgezogen
Hin zum Pallast im schrägen Lauf.
Schon will ich mich zur Pforte wenden,
Da faßt mich Köschens Hand im Schwarm,
So lind und warm.
Nun steh' ich an der Durchlaucht Wänden
Heut' nicht im Hofkleid, Hut im Arm.

Froh folgt' ich ihr zum kleinen Hause,
Von Hof und Pallast liegt es fern;
Und wahrlich in der stillen Klause
Bergah ich Prinz und Band und Stern.
Das Hofkleid mag die Augen blenden,
Doch ach, bei Köschen macht's zu warm.
Weg allen Harm!
Weg, um den läst'gen Zwang zu enden,
Hofkleid und Hut nur schnell vom Arm.

Und aus dem Traum' der eiteln Ehre
Bin ich geschwind genug erwacht.
Nun fehr' ich treu der alten Lehre,
Zurück zur Schenke noch zur Nacht.
Da soll der Rausch in Schlaf sich enden.
Mein Hofkleid macht mir nicht mehr warm,
Und sonder Harm
Schenk' ich es dem, der an den Wänden
Der Durchlaucht stehn will Hut im Arm.

Der Räuber von Ospedaletto.

[Fortsetzung.]

Camillo's Zorn kannte keine Grenzen. Schäu-
mend und außer sich vor Wuth, sprengte er mit al-
len Dienern seines Hauses dem Entführer seiner Schwes-
ter nach; umsonst! Vergeblich ward das ganze Ges-

birge durchforscht, vergeblich wurden nach Genua und Turin Boten gesendet, vergebens alle Wege nach Cuneo verlegt — keine Spur der Entflohenen belohnte die Bemühungen Camillo's. Finsterer als je, und menschenfeindlicher als in der kaum verflossenen Zeit, kehrte er von seinen langen nutzlosen Streifzügen zurück. Ich kannte ihn nicht mehr wieder — in seinem Zorn und seiner finstern, menschenfeindlichen Verblendung ging er so weit, mich selbst der Theilnahme an der schwachvollen Flucht seiner Schwester zu zeihen. Sein früher kaum entschlummerter Argwohn gegen mich erwachte von neuem und beunruhigender als je; er behauptete, ich weiß nicht aus welchen Gründen, Vittorio selbst lebe in dieser Gegend und ich halte geheime Zusammenkünfte mit ihm; kurz, von neuem beugte er meine Seele mit jeder schmähtlichen Beleidigung, fluchte seiner Verbindung mit den Menschen, mit mir, und ging in der leidenschaftlichen Ausschweifung seines Zornes so weit, mir selbst und meinem Kinde mit völliger Verstoßung zu drohen. —

Sein schwankender Glaube an die Menschen und das Glück der Ruhe war auf immer verschwunden. Ich sah ihn von jetzt kaum und nur auf Augenblicke wieder. Wochen und Monden lang entzogen die Wälder ihn meinen Blicken; kehrte er dann heim, so war er ein rauher Fels gegen meine oder unser's Kindes Zärtlichkeit. Sein finsterner Mißmuth verschmeuchte jede Freude aus seiner Nähe, und meine Wohnung war wieder, wie vordem, eine Wohnung des Schweigens und der Trübsal. Nichts erfreute ihn, alles gab seinen bitteren Schmähungen gegen den Himmel und die Menschen eine feindliche Richtung. Dabei begegnete er den Dienern des Hauses nicht selten hart und strafte geringe Vergehen oft grausam, während ich ihn zu andern Zeiten manchmal mit Einzelnen derselben Worte in einem vertraulichen Tone wechseln sah, der mich nicht wenig überraschte, und den ich vergeblich von ihm zu erlangen keine Mühe und keine Liebkosungen sparte.

Nur einem seiner Leute sah ich ihn immer gleich freundlich, ja fast möchte ich sagen, freundschaftlich und mit allem Schein eines auf wahre Achtung gegründeten Wohlwollens begegnen. Es war dieß ein finsterner, sonnenverbrannter Alter mit einem widrig-hämischen Gesicht, kleinen, funkelnden Luchsaugen, dichtem, schwarzen Knebelbart, einer weitklaffenden Narbe auf der breiten Stirn, von riesiger Statur, trohigen, verwilderten Zügen und heimlich lächelnder

Freundlichkeit. Mir selbst war dieser Mensch, der bald nach dem Verschwinden Eugenia's in Camillo's Dienste trat, welcher ihn einst selbst von einem seiner Jagdzüge mit nach Hause brachte, und der sich Turio Casale nannte, unsaglich zuwider, ja ohne daß ich wußte, warum, recht in den Tod verhaßt. Gleich bei seinem ersten Erscheinen glaubte ich in den Rainszügen und den lauernden Blicken dieses Menschen ein mir und den Meinigen drohendes Unheil zu lesen, und ich hatte Mühe, mir selbst die finstern Ahnungen zu verbergen, mit denen seine Nähe mich schreckte. Dieser Mensch, den Camillo zu seinem Leibjäger angenommen hatte, begleitete meinen Gemahl auf allen seinen Jagdzügen. Oft sah ich sie im heimlichen und auffallend vertraulichen Gespräch mit einander, das sie schnell aufgaben, wenn sie meiner oder irgend eines Andern Nähe gewahr wurden. Dann aber fiel mir der sichtbar fremde und erkünstelte Ton auf, den Turio gegen seinen Herrn plötzlich anzunehmen verstand und der auf keine Art mit seiner frühern Vertraulichkeit übereinstimmte. Allein dieser Herablassung meines Gatten gegenüber sah ich ihn häufig gegen andere seiner Leute von unerbittlicher Strenge und einer Rauheit und Härte, die selbst noch an ihm aufzufallen im Stande war. Auf das geringste Versehen wurden sie, oft mit jammernden Familien aus dem Dienste entfernt, und nach und nach bestand fast der ganze Hausstand meines Gemahles aus mir fremden, und meistens wenig angenehmen Gesichtern. — Was meinen Widerwillen gegen den alten Turio in dieser Zeit noch erhöhte, war, daß ich offenbar bemerkte, wie er bei dieser Härte meines Gatten sowohl, als bei der eben erwähnten Veränderung unseres Hausgesindes immer die erste Hand im Spiele hatte. Er war es gewöhnlich, der seinem Herrn die Versehen seiner Leute hinterbrachte und diese auf alle Art mit schwarzen Farben so lange ausmalte, bis er endlich auf ihre Entfernung antragen und ihre Nachfolger im Dienste vorschlagen zu können glaubte. Auch erkannte ich leicht, daß alle diese neuen Ankömmlinge mehr oder weniger seine Angehörigen, oder von ihm abhängig waren, mit so entschiedener Unterordnung und scheuer Ehrerbietung begegneten sie ihm. Auf diese Art kam es bald dahin, daß sein Wort in unserm Hause mehr Gewicht gewann, als das meine, oder selbst das Gebot meines Gemahles; und dieß machte mir den Verhaßten, den mein Gatte schonte und mit seinem Vertrauen beehrte und dem das ganze Haus stumm und fast demüthig gehorchte, nur um so

tiefer verhaft. Ich fand seine lauernde Freundlichkeit unerträglich, seine langhastenden, vertraulich-lächelnden Blicke fürchterlich; sein schleicher Gang schien mir der eines Mörders, seine fleckige Hand kam mir für den Dolch geschaffen vor; kurz, ich konnte diesen Turio nie ohne inneren Schauer anblicken, und mein ganzes Wesen fuhr oft unwillkürlich krampfhaft in sich zusammen, wenn ich ihn so im vertrauten Gespräch mit meinem Gatten überraschte.

Dieser hatte unterdeß noch immer nicht mit den mühevollsten Nachforschungen nach der unglücklichen Eugenia nachgelassen. Turio schien ihm bei den dieserhalb unternommenen Streifzügen ein leitender Genius zu seyn; er ordnete, wie mich dünkte, die Richtungen an, in denen man der Verschwundenen nachzog, und ihm schrieb ich die immer länger dauernden Abwesenheiten meines Gatten und seine immer finsterner werdende Gemüthsstimmung zu.

Seit langer Zeit liebte mich Camillo schon nicht mehr; jetzt hörte er auch auf, mich zu achten. Ich sah ihn fast nicht mehr; die wenigen Stunden, die er am Tage im Schlosse zubrachte, waren gemeiniglich Trinkgelagen gewidmet, an denen außer Turio noch mehrere seiner Leute Theil nahmen und bei denen er oft grausam genug war, meine Gegenwart zu verlangen, um sich an den rohen Scherzen zu weiden, welche mich zum Erröthen nöthigten und wahrhaft zur Verzweiflung brachten. Abends zog der halbberauschte und wohlbewehrte Trupp dann gewöhnlich zur Jagd hinaus, um erst spät am andern Morgen heimzukehren. Camillo, von Ermüdung erschöpft, pflegte dann der Ruhe, bis die Mittagstafel die rohen Jagdgenossen wieder versammelte und der Abend ihren Aufbruch aus dem Schlosse herbeiführte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ob die Hunde Wein trinken?

Der bekannte böhmische Geschichtschreiber Balbinus hatte einst mit einer Gesellschaft den hohen Gölschberg in Böhmen erstiegen. Zu ersterer gehörten ein Paar Hunde, welche von dem mitgenommenen Braten u. dgl. auch ihr Theil bekamen, und darauf sehr durstig wurden. Aengstlich suchend, ließen die armen Thiere nach Wasser auf dem ganzen Berge herum, kamen aber nur desto durstiger zurück zu ihren Herren. Diese, um die Durstigen zum

Scherz noch durstiger zu machen, gaben ihnen nun Braten, so viel sie nur fressen wollten. Während aber dann die Hunde aufs neue und ängstlicher als zuvor, Wasser suchten, goß Balbinus in zwei neben einander befindliche Steine mit Höhlungen Bier und Wein. Lechzend vor Durst, kamen endlich die Hunde zurück, berochen immer einmal um das andere Bier und Wein, ließen aber beides stehn und zogen hastig wieder aus nach einer Quelle. Weil sie aber, bei nochmaliger Rückkehr, vom Durst gar zu sehr geängstet waren, leckten sie doch erst vom B i e r e, das aber durchaus nicht munden wollte, dann vom W e i n e. Und dieser schmeckte ihnen, nachdem der erste Widerwille überwunden war, so trefflich, daß man nachgießen mußte, und die erquickten Langwedel förmlich Haarbeutel bekamen; denn sie taumelten, hüpfeten, bellten und schnitten die lächerlichsten Capriolen. Nachdem die Gesellschaft sich sattfam daran ergötzt hatte, führte man die Hunde nach Hause, wo sie förmlich den Rausch verschliefen. Tags darauf wollte sie Balbinus an den Wein erinnern und goß ihnen ein wenig in ein Schüsselchen. Ein Hund verschmähte ihn und lief eilig davon, der andere aber trank begierig und ließ auch späterhin nie einen Tropfen Wein umkommen.

Richard Ross.

E h a r a d e.

Zwei Sylben nennen einen Mann,
Den man, was nicht so häufig ist,
Von rechts zu links auch lesen kann,
Und bleibt doch stets derselbe Mann.
Nun ist er freilich wohl kein Christ,
Sein Name auch nur seines Standes Zeichen
Doch seht Ihr manchen seines Gleichen
In einem Reiche, das sich jetzt
Aufs hohe Pferd gewaltig setzt.
Zwei andre Sylben rufen Dir,
Du Durstender, ein Trostwort zu,
Doch auch die Warnung hörst Du,
Zu schlürfen nicht mit allzugroßer Eier.
Selbst wenn Du aus dem Ganzen wolltest schöpfen,
Sey mäßig! folg' der letzteren Gebot!
Denn sonst bedroht
Das Schicksal Dich von manchen guten Köpfen,
Sie tranken allzu rasch, oft wohl auch allzu jung,
Und Taumel folgte statt Begeisterung!

Ch. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Am 17. März 1828.

Klage herrscht in Troja's Hallen,
Weil die hohe Bestie fiel &c.

Mit unserm Theater ist es aus — total aus! Künftner gibt die Leitung gänzlich auf, das ist bestimmt. Es sollen ihm noch zuletzt Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden seyn, die unübersteiglich waren. So viel man sich eingestehen darf, so haben wir diesen Sommer kein Theater, es wird „ein finsterner Geist durch dieses Haus gehen“, und mit manchen Theatermitgliedern, die noch kein Engagement haben, „wird das Schicksal“ traurig oder schrecklich spielen. Zu den Künstlern aber deklamirte der Director in der letzten Sitzung:

Zerstreuet Euch, Ihr Lieben, auf der Erde,
Ihr seyd nun eine Künftnerlose Schaar.

Das war sein Ultimatum und Alles fühlte eine unendliche Wehmuth; auch das Publikum hat seinen Schmerz, denn erst im Entsagen lernt man den Werth des Besessenen (kommt her von Besitz und nicht vom Teufel) ermessen.

„Lebt wohl, ihr Vögel, ihr geliebten Plätze,
Du traulich stille Bühne, lebe wohl!“ —

Und wo Alles trauert, — höre ich Sie sagen — Kannst Du scherzen?! Im höchsten Schmerz wohnt oft der Scherz, dieß ist die Ironie, die aus der Wehmuth erfolgt, Selbstverneinung, Verzweiflung, Hohn! Ja, der Schmerz hat mich zum bitteren Scherz gestimmt; denn über was soll ich referiren, wenn wir kein Theater mehr haben? Wo soll ich das Honorar erschwingen? Was soll ich mit meinem Freibillet anfangen — wenn wir kein Theater haben? Ach, nun begreifen Sie mich wohl! Künftner, der wackere, thätige Mann ist zu bedauern; er hat viel geleistet und viel geopfert; endlich aber mußte die Last seinen Schultern doch zu schwer werden, um so mehr, als sich Niemand fand, der sie abnahm oder vertheilte. Nach ihm sind zu bedauern so viele Leute, die brodlos werden. Unsere ersten Bühnenmitglieder haben sich schon schon anderweitig engagirt, und wenn Hofr. K. das Theater behalten hätte, hätte es ihm genug Mühe gekostet, diese Stellen zu ersetzen — aber viele haben gar kein Engagement — manche dürften auch schwer eins finden. Künftner ist seiner Sorgen ledig, er kann mit philosophischer Ruhe herabsehen auf die Tage des Jammers und des Sturmes. Doch infandum regina jubes etc. Lassen Sie mich zu etwas Andern übergehen.

Am 4. März wurde der Kaufmann von Venedig gegeben, eine halb gute — halb schlechte Vorstellung. Zieten als Chylok war sehr brav. — Im Wasserträger, welcher wieder auf's Repertoire gekommen ist, lobe ich besonders Herrn Genast, das ist eine seiner glücklichsten Parttheen, auf die er mit Recht stolz seyn kann. Von den Ehemännern als Junggesellen melde ich Ihnen diesmal nicht, daß sie am 8. März gegeben worden sind, weil ich sie Ihnen im vorletzten Berichte praenumerando einmal zu viel angesagt habe. Dazu hat mich das Re-

pertoire verleitet, aber „Repertoire und Aprilwetter &c.“ Wer kann auch alles behalten. Das alte Sorgen ohne Noth wurde an einem Sonntage gegeben und machte den Schauspielern weder große (Memorial-) Sorgen, noch dem Kassirer große Noth. Es folgt daraus die Nothwendigkeit für eine Wiederholung Sorge zu tragen. Im Gewandhause gaben die Dlle. Grabau ein zahlreich besuchtes Concert, meistens neue Stücke in guter Auswahl; — das Finale aus Oberon klang, von den beiden schönen Schwesterstimmen gesungen, vortrefflich. Hr. Manitius, ein Dilettant mit einem äußerst brillanten Tenor, der seine Ausbildung dem Musikdirector Pohlenz verdankt, und Dlle. Reichhold, eine elegante Pianistin, Herr Gay u. A. unterstützten die Concertgeberinnen. Ausgezeichnet besonders war das Duett aus Il turco in Italia, das Herr Gay und Dlle. Adelheid Grabau sangen. — Am 11. März sahen wir zum Besten der Armen: „Elise von Valberg“, worin Dlle. Wagner die Elise mit Beifall, Hr. Genast den Valberg vortrefflich gaben. Das Haus war ziemlich besetzt. Der „Oberon“ und der „Faust“, der „Zinngießer“ und das „Alpenröslein“ gingen auch über die Breter. — Gestern gab der Hr. Organist Wagner, unterstützt durch die Sing-Akademie, in der Paulinerkirche eine geistliche Musik. Wir hörten den „Ostermorgen“, von Lieder und Neukomm, dann das Requiem von Elsner, für Männerstimmen! item eine Fuge vom Organisten Hrn. Becker gespielt. —

Heute deklamirt ein Herr Sturm im Saale des Schauspielhauses Verschiedentliches, darunter auch Körners: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“. Ob das eine Ironie auf unsern Theaterstand seyn soll?

Für die Messe stehen uns große Genüsse bevor. Die Offagen kommen auf Gastrollen; ein berühmter Steinfresser wird debütiren; ein Taschenspieler (Bosco) wird kommen; Casottis werden Seil- und Pantomime tanzen; vielleicht kommt auch der Kopfabschneider vom vorigen Jahre und die Giraffe. Es wäre zu wünschen, dieß alles ließe sich erst nach der Messe (wo wir kein Theater mehr haben,) sehen und hören.

Wie des Pressbengels Macht immer drohender eindringt in's Leben, so haben die Drucker und Setzer der Haag'schen Druckerei in wildem Aufstande sich empört gegen ihren Prinzipal. Die Polizei hat Sorge getragen, „daß dieses Beispiel nicht Nachahmung wecke“. — Ein junger hier studirender Walache, Namens Rosetti, der seit vorigem Jahre eine Zeitschrift (Daco-wallachische Fama) für sein Vaterland herausgab, ist kürzlich gestorben. Seine Zeitschrift hat mit ihm zugleich aufgehört. Die Abonnenten derselben sind zu D. Schillings „Nachblatt“ übergetreten. Die Strafe gönne ich ihnen. — Gerhard's Wila ist bereits erschienen. — Neu ist gleichfalls „Neapel, wie es ist“, von Santo Domingo, übersetzt von Becker — aufsehenerregend. —

Mit der Frau, welche nach meinem letzten Berichte Drillinge geboren hat, ist's ein Irrthum; man weiß hter nichts davon.

Leben Sie wohl &c.

L. Ottwald.